

## **Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis, 28. August 2022, 2. Samuel 12,1-10+13-15a**

Wenn man einen Gottesdienst im Freien plant, fragt man sich ja auch immer, was da so thematisch passt. Die ersten Jahre nimmt man dann als Pastor irgendein sommerliches Lied oder einen Psalm oder so, aber irgendwann hat man alle durch, und dann können Pastor und Gemeinde froh sein, dass es schon ein paar Vorgaben gibt, an denen man sich orientieren darf, in der Ordnung unserer Predigttexte. Das erleichtert viel.

Trotzdem wäre es ja schön, wenn man Open Air auch so ein bisschen was Leichtes fürs Herz hat, vielleicht mit Schafen. Schafe machen sich immer gut. Jesus hat auch gern was mit Schafen erzählt, hat sich selbst den guten Hirten genannt und so. Und schon sein Urururahn, der alte König David, hat ja den Psalm 23 gedichtet, wo es heißt, der Herr ist mein Hirte. Und vorher war er selbst Hirte gewesen. Also es wäre schon schön, so ein Gleichnis mit Schafen.

Sage ich natürlich nur, weil ich weiß, dass die Ordnung unserer Predigttexte gerade heute einen Text vorsieht, in dem ein Gleichnis über ein Schaf vorkommt. Es ist allerdings nicht von Jesus, es ist auch nicht von König David, sondern für ihn, erzählt von einem Propheten namens Nathan. Nicht Nathan der Weise von Lessing, sondern das Original. Und ob die Geschichte was Leichtes fürs Herz ist, müssten Sie selbst beurteilen. Im Alten Testament im 2. Samuelbuch im 12. Kapitel heißt es:

*1 Und der HERR sandte Nathan zu David. Als der zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm. 2 Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; 3 aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt's wie eine Tochter. 4 Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er's nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war. Und er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war. 5 Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der HERR lebt: Der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! 6 Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat. 7 Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls 8 und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen in deinen Schoß, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazutun. 9 Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durch das Schwert der Ammoniter. 10 Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich verachtet und die Frau Urias, des Hetiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei....*

*13 Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN. Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. 14 Aber weil du die Feinde des HERRN durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. 15 Und Nathan ging heim.*

Mit den Konfis haben wir uns gerade ein wenig mit den 10 Geboten beschäftigt und hatten am Donnerstag das 7. zu fassen. „Du sollst nicht stehlen.“ Die meisten Menschen tun zwar im Regelfall nichts, was den Straftatbestand Diebstahl erfüllt, aber man kann Menschen ja auch auf andere Weise um etwas bringen, was eigentlich ihrs ist: Um ihre Arbeitskraft, um gerechte Bezahlung, um sauberes Wasser. Man muss nicht alle Lösungen, die so vorgeschlagen werden, unkritisch übernehmen, um zuzugeben, dass das Problem real ist.

So kamen unsere Jugendlichen auch ohne große Probleme darauf: Menschen, die z.B. in Asien Kleidung oder Elektronik für den westlichen Markt herstellen, werden mindestens um eine gerechte Bezahlung gebracht, wenn nicht gar um Bildungschancen, Zukunft, Zeit, Leben. Man kann durchaus sagen, dass sie bestohlen werden.

Etwas kritischer wurde es bei der Frage, wer sie denn eigentlich bestiehlt. Denn die richtige Antwort lautete: Wir. Und da haben wir alle einen blinden Fleck. Denn schließlich haben wir es uns ja nicht ausgesucht, die Umstände sind, es gibt keine vollständig fairen Elektrogeräte, da kann uns doch keiner die Schuld geben.

Interessant nur, dass wir bei anderen solche Entschuldigungen nicht gelten lassen. Es gibt diesen Comic, wo der Mann sich nach dem Gottesdienst beim Pastor bedankt und sagt „Großartige Predigt über Sünde, ich hatte das Gefühl, es war genau das, was mein Nachbar brauchte.“

So funktionieren wir. Und wir sind da vielleicht nicht in guter, aber in großer und auch prominenter Gesellschaft.

Wenn man bis heute in Israel fragt, wer der größte und beste König in Israel war, dann war es König David. Bevor er König war, hat er als Hirte gearbeitet, dann kennen ihn viele als den Jungen mit der Steinschleuder, der den Riesen Goliath besiegt und sein Volk rettet, später dann ist er der beste aller Könige. Und wie das so bei den

erfolgreichen Leuten ist, es steigt ihm zu Kopf, und er denkt, er kann sich alles erlauben. Er fängt etwas mit der Frau seines Hauptmanns an und sorgt, als es rauszukommen droht, dafür, dass er stirbt, und es gibt die begründete Annahme, dass wir es in der Darstellung in der Bibel schon mit einer geglätteten Version zu tun haben. Denn es scheint nicht, dass die, die es aufschrieben, auch nur ein einziges Mal mit der Frau gesprochen haben.

David selbst ist offenbar so sehr von sich überzeugt, dass er gar nicht weiß, was das Problem ist. Denn als der Prophet Nathan ihn mit einem wirklich nicht allzu schwer verständlichen Gleichnis darauf stößt, ist er stinksauer auf die ausgedachte Figur und kapiert nicht, dass er selbst es ist.

Und während ich die Geschichte mir noch mal vor Augen führe und sie nacherzähle, denke ich: Der glorreiche König war wohl doch kein so toller Typ. Der war – ich glaube, ich habe mein erlaubtes Pensum an Kraftausdrücken für Predigten dieses Jahr noch nicht ausgeschöpft – der er war ein ziemliches Arschgesicht, und dabei offenbar auch noch völlig verblendet und doof, dass er seine Schuld nicht erkennt. So ein schrecklicher Kerl! Hätte er mal besser mehr gebetet und Psalmen gesungen, dann wäre er vielleicht ein besserer Mensch geblieben. Man bloß gut, dass wir nicht so sind.

Hier kommt die schlechte Nachricht: Wir sind so. Alle miteinander. Jeder und jede einzeln.

Wenn wir die Geschichte hören und uns empören, dann sind wir in genau dieselbe Falle getappt wie er damals. Es wäre völlig verständlich. Denn wer stellt sich schon gern seiner Schuld.

Darum könnte ich jetzt eine ganze Reihe von Sünden aufzählen, die unbedingt mal angesprochen werden müssten, und alle wären sehr zufrieden, weil sie sich selbst nicht angesprochen fühlen würden, und weil sie vielleicht sogar von etwas hörten, womit sie persönlich gar nicht so sehr am Kämpfen sind.

Diese Reaktion ist völlig verständlich, sie ist gut antrainiert, denn wir wissen genau, was fast immer passiert, wenn wir uns zu unserer Schuld bekennen: wir werden verurteilt. Und wer will das schon? Sogar, wenn wir sie nur vor uns selbst zugeben, werden wir verurteilt: mindestens von uns selbst. Und von den Stimmen der anderen in unseren Köpfen. Und die lassen sich nicht mal stummschalten, wenn man allein ist. Also besser desensibilisieren gegen diese Thematik und sie nur bei anderen sehen und sich empören.

Kein vernünftiger Mensch würde sagen: Ich teste mich lieber nicht auf Corona, denn wenn ich nicht getestet bin, kann mir das Virus auch nichts anhaben. Wenn es aber darum geht, womit wir unsere Beziehung zu Gott, zu den Mitmenschen, zu uns selbst zerstört haben, verweigern wir uns dem. Aber dann wird das Problem nur größer. Es kann nicht behandelt werden. Nicht von dem, der sich wirklich auskennt.

Darum brauchen wir unsere persönlichen Nathans, die zu uns sagen „Du bist der Mensch!“ Die uns die Augen öffnen dafür, wie sehr wir uns schon reingeritten haben. Die uns dazu bringen, es vor Gott und vor uns selbst auszusprechen „Ich habe Unrecht getan vor Gott“.

Vielleicht durch Taten, vielleicht durch Worte, in Gedanken, oder durch Unterlassungen. Aber ich habe es getan. Manchmal tut es sogar gut, das vor einem anderen Christenmenschen auszusprechen, der es für sich behält. Der kann dann uns von außen das sagen, was Nathan zu David sagte „Der Herr hat deine Sünde weggenommen.“

Das ist etwas, was wir sonst unter Menschen fast nie erleben, was wir von uns selbst nicht kennen: Dass wir nicht verurteilt werden.

Wenn Gott uns darauf anspricht, wo wir gegen seine Gebote gehandelt haben, dann nicht, weil er uns die Schuld geben will. Sondern weil er uns die Schuld wegnehmen will.

Dafür ist ein anderer in eine Familie aus dem Haus Davids hineingeboren worden. Der wirkliche gute Hirte, der niemals eins seiner Schafe aufgibt, wurde selbst zum Schaf, das geschlachtet wurde.

Der eine, der selber Gott ist und ohne Schuld ist, hat gesagt: Gebt mir doch die Schuld. Dann seid ihr sie los. Und hat sich dann auch verurteilen lassen und das Urteil getragen.

Du bist die Frau, du bist der Mann, du bist der Mensch, für den er das getan hat. Weil er dich liebt.

Er verurteilt dich nicht, und er verurteilt auch nicht den Menschen zwei Reihen vor oder hinter dir. Also wie wäre es, wenn wir es doch auch nicht mehr tun? Verurteile niemanden, nur weil er anders sündigt als du.

Es gibt diesen blöden alten Witz, wo der Mann von der Kirche zu seiner kranken Frau nach Hause kommt, und sie fragt „Worüber hat der Pastor denn gepredigt?“, und er sagt „Über die Sünde“, und sie will wissen, „Was hat er gesagt?“ und er sagt „Er war dagegen?“

Ich wünsche mir eine Kirche, wo die Geschichte anders ausgeht, und wo sie auch kein Witz ist. Wo sie fragt, „Was hat der Pastor, die Pastorin über die Sünde gesagt?“, und der Mann strahlt über beide Ohren und sagt „Sie ist vergeben!“

Bloß gut, dass wir nicht so sind wie David, haben wir vielleicht gedacht. Aber richtig gut ist es, dass wir in Gottes Augen jetzt so sind wie Jesus.

Da kann einem dann doch das Herz leicht werden. Amen